

Die zweite Frau.

Roman von Anna Seppert-Klinger.

(59) (Nachdruck verboten.)

Der Ton ihrer Stimme klang unwillkürlich bitterer, demütiger, als sie beabsichtigt hatte.
 „Man erzähle mir so viel Freundliches von Ihrem sympathischen Zusammenleben mit Jürgard, daß ich schon lange den Wunsch hegte, zuweilen wenigstens an dieser trauten Alliance teilnehmen zu dürfen. Ich fühle mich doppelt vereint und unglücklich, wenn ich mir vorstelle, wie Sie sich gegenseitig trösten und erheitern können.“
 Beate ließ die feine, sich ihr entgegenstreckende Hand absinken.
 „Für die Frau, deren Gemüthsflut keine Grenzen kennt, ist kein Platz in diesem bescheidenen Heim“, sagte sie schroff, „es gibt ja Menschen genug, die sich bereitwillig Hohl um den Mund freiden lassen, dort verdingen Sie wohl besser Ihre Heil, Madame.“

Julie zuckte zusammen, als habe sie einen Schlag erhalten. „Ich kann mir ja denken, daß Sie sehr gegen mich eingenommen worden sind“, brachte sie mühsam hervor.
 Doch Beate unterbrach sie sofort. „Sparen Sie Ihre Worte, Madame; einen Mann, welcher bisher nur gute, edle Frauen kennen gelernt hatte, konnten Sie wohl unterrichten, eine Frau aber durchzuführen Ihre Mandate. Auch Beate hat seinen Irrtum bald genug eingesehen, aber doch nicht zeitig genug, er ist das Opfer Ihrer Verblendungswelt geworden. Schon diese Schuld hat eine Sühne zu suchen und auferzittert.“

„Sie übertreiben, verehrtes Fräulein, Jürgard selbst hat mich, Frieden mit mir zu schließen; es war ja eigenhändig von mir, sie zurückzuweisen. Aber ich möchte so gern Verwundenes nachsehen, möchte gut mit Ihnen beiden sein.“

„Ich glaube von all den schönen Worten kein einziges. Wer weiß, was Sie hier ausführen wollen, um neue Angriffe gegen Jürgard unternehmen zu können. Ich habe Sie gleichfalls, aber ehrlich und rückhaltlos, und darum lasse ich mich genügen, ich unternehme nichts gegen Sie... Aber Sie müssen dem armen Kinde ja nicht das armselige Leben D, zu ewige Güte, wie selbst müssen Sie sein, um die einzige Tochter des Mannes, der Ihnen alles opferte mit Andachtsbitten zu verstoßen! Wie

leicht, mit freundlichem Gesicht hierherzukommen, im Sinn nichts anderes als Lug und Trug!“
 So war Julie wohl von keinem Menschen je zuvor durchbohrt worden. D, wenn sie die süßen Angereicherin zu Boden hätte schmettern können! Statt dessen lächelte sie und überließ sich dem Schmerz, auf welche Weise sie die schreckliche Person tödlich verwirren und geminnen könne.
 „Bitten, bezeichnend lag sie auf mit den schönen, bezaubernden Augen. „Ich kam doch nicht hierher, um mich maßregeln zu lassen, verehrtes Fräulein, ich gebe ja, zu früher keine freundlichen Empfindungen für Jürgard gehegt zu haben, aber suchte ich das etwa zu verbergen?“

„D, im Gegenteil, als das unerfahrene Kind Sie um Frieden bat, beglückten Sie sich empfindend.“
 „Das gebe ich zu, aber ich verzeihe es auch.“
 „Das würde Ihr böser Sinn gar nicht zulassen. Mag der Himmel wissen, welche Intuition Sie hier zu Ihnen geben. Aber ich gebe mein Hans nicht um ein Schauspiel Ihrer Ränke her — es dirbt Ihnen für Ihre Zeit verlohnen.“

Julies Gesicht verzerrte sich. „Ich wünschte ihr eine hochzeit, von der Wut blühter Enttäuschung auf den Lippen, die wohl nicht wieder hätte gutmachen können, da wurde die Tür geöffnet, und Jürgard kam herein.
 „Wie schön das Mädchen war! Die kalte Luft hatte ihre Wangen gerötet, ein leiser Reizschweiß umschwebte ihre schlanke, größte Gestalt. Das blonde Haar lagte sich so weich um geliebte Schenkel um, das weiße Kleid, und aus den Augen leuchtete die Jugend sieghaft und bestrahlend.“

„Nebensatz ich Sie auf die beiden Frauen, gegenüber begrüßte sie ihre Stiefmutter, mit einem kleinen, ungesprochenen Frage im Blick.“
 „Heute muß ich es mir gefallen lassen, abgewiesen zu werden“, sagte Julie, mit großer Befriedigung, „ich kam als Ehemann, habe aber von dem herabstürzenden D, zu hören bekommen. Verwundend handelt sie in diesem Sinne, wenn sie mir die Tür weh.“

Jürgard sah die Komtesse fragend an, ohne ihrer Stiefmutter eine Antwort zu geben. „Um was handelt es sich, Dantchen?“ Und als sie bemerkte, daß die alte Dame jäh erregt war, streifte sie beglückend ihre Wangen.
 „Wer bittend zu uns kommt, wird nicht ungehört wieder gehen, nicht wahr, tante Beate?“ sagte sie sanft.
 „Ich helfe gern, das weißt du auch. In diesem Falle aber rate ich für die Fortschritt und erstere un-

Wunden, daß ich mich durch Jürgard nicht diphoren lasse.“
 „Sie hat mir nicht einmal einen Stuhl geboten“, sagte Julie, „und ich bin zum Hinsetzen.“
 „So nimm, bitte, Platz und sage, was dich zu uns führt.“

„Dieses Entgegenkommen wirst du bereuen“, meinte Beate ernst.
 „Über liebte Tante, es wäre nicht in Papas Sinne gehandelt, wollten wir zu hoch sein.“
 Das Fräulein rang um ihren Tränen. „Ich habe eine entsetzliche Angst um dich, die Kurzweilige sind, ihr habt mirgeht, daß es nicht, als daß sie im Umhieren anders empfinden könnte. Ein verständlich, mühsame ihr wie einer Schlang.“

„Mein Schicksal liegt in der Hand eines Höheren.“
 „Ihrach Jürgard gelassen, ich fürchte mich nicht.“
 „Nun, ich bin ja auch kein Werwolf“, lachte Julie mit leiser Schelmerei, „also fang und gut, Jürgard, ich habe eingesehen, daß es unweicht ist und absolut keinen Zweck hat, auf dem Kriegesfuß mit dir zu stehen, und dann, um dir zur Befriedigung die Hand zu bieten.“

„Die ich annehme“, gab Jürgard leicht zurück, „du hast viel Geld über was gebracht, aber ich habe kein Recht, dich zu beurteilen. Und das vor dem Alter, ganz neue Wort habe nicht nur für Papa und für dich gebracht, Papa hätte mir nur alles anvertrauen sollen, dann wäre wohl manches anders geworden.“

„Bist“, bekräftigte Julie mit Ueberzeugung, „ich würde dann niemals so empört auf dich gewesen.“
 „Beruhige dich nicht die Handlungswelt deines Vaters“, rief Beate. „Er wußte schon, was er tat, und hat nur ein einziges Mal unklar und unüberlegt gesprochen — ab er die Frau dort heiratete. Wie bitter er seine Torheit bereut hat, das kommt dir ja seinen letzten Schreien an dich entnehmen.“
 Sie ließ sich ärgerlich auf die Lippen, denn sie hatte eben den Brief erwidert, den Jürgard heimlich aus dem Geheimfach des Schreibtisches entnommen.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist ein Risiko für den Hausfrauen?
 Wenn es zum Kuchenbacken statt des echten Oetker's Backpulver, Backin ein minderwertiges Backpulver verwendet.
 Wenn sie sich, um etwas zu sparen, der Gefahr aussetzt, einen mißratenen Kuchen zu erhalten u. Mühe u. Kosten unnötig aufgewandt zu haben.
 Beim Backen ist es ungest, erprobtes Backpulver das wichtigste! Deshalb spare sich nicht an verkehrter Stelle, denn ein minderwertiges Backpulver ist — selbstbeschenkt! — noch viel zu teuer.
 Mit Dr. Oetker's Backpulver, Backin ist jede Hausfrau gut bedient, denn damit gelingt der Kuchen immer.
 Ebenso empfehlenswert sind die bekannten Dr. Oetker's Puddingpulver, Dr. Oetker's Vanillinzucker.

NDL NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
 Regelmäßiger Passagier- und Frachtdienst mit eigenen Dampfern
 Von BREMEN nach
AMERIKA
 u. SÜD-AMERIKA
 Vorzügliche Passagier-Einrichtungen für alle Klassen. Anker mit vorzügliche Verpflegung, geräumige Promenadendecks, bestmögliche Gaselichterführung, beste hygienische und sanitäre Einrichtungen.
 Auskünfte, Drucksaachen u. Platzbelegung durch in Halle a. Saale: Lloyd-Reisebüro, L. Schönicht, Poststraße 3 in Leipzig: Nord. Lloyd Generalagentur Leipzig, Lloyd-Reisebüro G. m. b. H., Poststraße 1 (am Augustusplatz)

Zahle für aussergewöhnliches Damenhaar
 bis 350-400 Mark (ohne gram). Dunkle Farben bedeuten höher.
Alfred Kluge, Friseur,
 Merseburg, Bahnhofstraße 8.

Bekanntmachung.
 Für den Amtsbezirk Spergau, umfassend die 7 Gemeinden Zeuna, Röschen, Gölitzsch, Dörsch, Erdmann, Spergau, Kirchföhrndorf ist gemäß des Beschlusses des Amtsausschusses vom 2. Juni 1922 eine Verwaltungsgebührenordnung getroffen worden.
 Die Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft und liegt in Zeunamerke, Bau 617, Zimmer 5, zur Einsichtnahme aus.
 Zeunamerke, den 3. Oktober 1922.
 Der Amtsverwalter für den Bezirk Spergau.
 J. E. Cornely

Bekanntmachung.
 Die am 30. September ds. Js. abgelaufene Frist für den Aufbruch der Frachtwagen alten Moders wird bis 31. März 1923 verlängert.
 Eisenbahn-Verkehrsamtl Halle (Saale).

Landwirtschaftliche Maschinen
 Strohpresen mit Selbstbindung - Drillmaschinen (Zimmermann) Drechsmaschinen ab Lager, zu verkaufen.
Willy Söhner,
 Maschinen- u. Z.-M. 718, Marienstr. 7 - Tel. 718.

Grüne Tomaten
 zum Einmachen, 3 Pf. 1/2, je zentner, billiger
A. Trebst, Nordstr. 2 und Entenplan 3.

Flügel, Pianinos (Vorsatzapparate) gebraucht
 kauft jederzeit und erbitet Angebote
C. A. Klemm, Leipzig,
 Neumarkt 26. Fernruf 2096.

In dortigem Bezirk ist für gute Artikel die
Unter-Vertretung
 unter günstigen Beding. zu vergeben. Bewerd. mit reichl. Kapital wchl. sich wenden an
Herm. Schumann, Leipzig-Co.
 Döllnerstr. 20.

VEREINIGTE THEATER
 Kammer-Lichtspiele Modernes Theater
 K. L. Ritterstrasse 3. Tel. 529. Gr. Ritterstrasse 1.
 Programme von Freitag bis Montag:
Das schwarze Kuvert!!
 Sensationsfilm in 6 Akten. Das Größte und Gewaltigste, was je gezeigt wurde. In der Hauptrolle: Der König der Abenteuer: **Harry Hiel** mit seinen beiden Polizeihunden Greif und Caesar. Fabelhafte Sensationen inmitten bezaubernder Schönheit der Filmpiel u. imposanter Gletscherwelt. Das Schönste, was wir je gesehen haben.
Hierzu in beiden Theatern herrliche Beiprogramme Beachten Sie bitte unsere Reklame.

159. Bildungsabend.
 Montag, den 3. Okt., abds. 8 Uhr im „Sezog Christian“.
Lichtbilder - Vortrag
 von Herrn Mittelschullehrer Thielien über:
„Roya u Lucientes, den Klinger des 18. Jahrhunderts“
 Die Zeitung der Bildungsabende.

Möbliertes Zimmer
 für sofort gesucht. Offerten unter K. K. 398 an die Expedition dieses Blattes.
 Anst. junger Mann sucht sofort Schlafstelle. Angeb. unt. L. W. 360 an die Expedition des Tagesbl.
Sonnefort 2-3 leere Zimmer.
 Nach Abbruch bezahle ich **3000 Mk.** extra
 Offerten unter „Ella-gebod“ a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.
 Besser, kinderl. Ehepaar sucht ihr sofort
möbl. Wohn- und Schlafzimmer
 mit Küche und Betten. Wäsche wird gestellt. Off. Angeb. unt. 301/2 an die Geschäftsstelle d. Bl.
Möbl. Zimmer
 für sofort gesucht. Offerten unter 301/21 an die Geschäftsstelle d. Bl.
Junger Herr sucht
möbl. Zimmer
 Offert. unt. L. D. 394 an die Exped. d. Blattes.
Höherer Beamter sucht
möbliertes Zimmer
 entl. mit Schlafzimmern — Offert. unter G. J. 251 an die Expedition dieses Blattes.
 Anst. junger Mann sucht erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter A B 20 an die Expedition dieses Blattes.

Stadttheater Halle.
 Freitag, abends 7.30 Uhr:
Der Waffenschmid.
 Sonnabend, abds. 7 Uhr:
Lothar.

Beth's Gesellschaftshaus
 Heute: Der beliebteste Gesellschafts-Abend.
 Im Cafe:
Täglich Konzert.

Kaleinkunst-Blatt
 Neues Schulbuch 7/7
 Täglich abends 8 Uhr:
 Sonntag abends 8 Uhr:
 Das große Fest-Programm
 Qualifikation für die Kaiserliche Akademie
 Jeder Schüler 1 kg Programmheft
 Tel. 202
 H. Eilenberger.

Kanonofen.
 gebraucht, jedoch gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter A B 20 an die Expedition dieses Blattes.

Beilage zu Nr. 234 des Merseburger Tageblattes

Donnerstag, den 5. Oktober 1922

Preussischer Landtag

Berlin, 4. Oktober. Nach Erledigung einer Reihe kleinerer Vorlagen und Beschlüsse der Wahl von acht Mitgliedern zum Landprüfungsausschuss, wird die gestern begonnene Aussprache über Hilfsmassnahmen für Ober-Schlesien fortgesetzt.

Abg. Franz Kattowitz (Soz.) befragt es, daß Ober-Schlesien mit dem Friedensschluß zu einem Spekulationsobjekt für den internationalen Kapitalismus geworden sei. Die Politik der Regierung entfremdet uns die Herzen der Bevölkerung. Ihre Versprechungen sind nicht erfüllt worden. Vor all vor allem eine großzügige Siedlungspolitik.

Abg. Vulfassowik (Deutschnat.) fordert eine großzügige Hilfsaktion als Dank des Vaterlandes für Ober-Schlesiens Treue. Wenn bisher wenig geschah, ist das nicht dem Mangel an Geld, sondern der mangelhaften Tätigkeit des Staates und der Kommunen, die sich durchweg verweigert haben.

Die Beratung wird nunmehr abgebrochen und die Abstimmung über die gestern zurückgestellten Anträge zur Finanzierung des Eisenbahnverkehrs in Angriff genommen. Angenommen wird ein Antrag des Bundesratsvorsitzenden auf baldige Durchführung des Beschlusses betreffend die Beschleunigung der notwendigen Instandsetzungsarbeiten der staatlichen Gebäude. Ebenso werden die Anträge angenommen, welche eine Minderung der zu erwartenden Arbeitslosigkeit, insbesondere durch Vorkauf von Waren, betreffen. Sodann wird die Aussprache über Ober-Schlesien fortgesetzt.

Ministerialdirektor Stange erklärt, daß die Regierung bemüht sei, soweit die Staatsfinanzen es zulassen, für Ober-Schlesien alles zu tun, was nur möglich ist.

Ein Vertreter des Ministeriums des Innern macht Angaben über den Umfang des Hilfsmittelversandens. Monatlich würden 50 Millionen ausgezahlt. Die Arbeitsbeschäftigung sei an dem Wohnungsmangel. Durch den Bau von Kleinwohnungen und Baracken werde Abhilfe versucht.

Abg. Sieck (Komm.) meint, die Anträge der bürgerlichen Parteien zeigen die ganze Hilflosigkeit der Gesellschaft. Der Feind des Proletariats sei weniger die Entente, er sehe vielmehr im Lande und zwar in den Parteien von rechts bis zu den Vereinten Sozialdemokraten. Es seien die Wähler und Schlichter, die die Arbeiter und Anhänger desentrums, die laut Wort fahrlässige Versprechungen für das Jenseits machen. Wegen diesen Feind mußten sich die Arbeiter selber wehren.

Abg. Regenborn (Deutschnat.) hat große Bedenken gegen den sozialistischen Antrag, wonach die Kommunen zu den Gemeinbewirtschaftungen für Ober-Schlesien hinsichtlich der Wohnberechtigung und der Beschäftigung an die Wohnsiedler sechs Monaten gebunden sein sollen. Baracken seien auf die Dauer zur Unterbringung der Flüchtlinge ungeeignet. Alle Teile des Reiches, nicht nur Preußen, müßten den Ober-Schlesien zu Hilfe kommen. Es ist gut so.

Ein Vertreter des Ministeriums des Innern erklärt, daß hinsichtlich des Wohnungs- und Barackenbaus den

Ober-Schlesien jede nur mögliche Unterstützung zuteil werde. Von einer Beschleunigung der Hilfe sei keine Rede. Morgen 12 Uhr: Weiterberatung. Schluß 5 1/2 Uhr.

Kommende Reparationskonferenzen.

Die große interalliierte Reparationskonferenz, auf welcher die Frage der deutschen Zahlungen endgültig entschieden werden soll, wird für die 2. Hälfte des November oder die 1. Hälfte des Dezember geplant. Bisher wollen sich die leitenden Staatsmänner der „Kampfmächte“ treffen und die Grundlagen für die Abmachungen festlegen. Der Zeitpunkt für diese Vorbesprechung und natürlich auch die Einigungsformel selbst werden vom Fortgang der Orientierung abhängen, also von Dingen, die mit dem zu lösenden Problem an sich nichts zu tun haben.

In den letzten Wochen ist unendlich oft behauptet worden, in Frankreich habe sich in der Reparationsfrage ein Einverständnis erzielt, auf eine politische Ausnutzung seiner Reparationsansprüche zu verzichten, und alles zu tun, um Deutschland zahlungs- und lieferungsfähig zu machen. Die Richtigkeit dieser Behauptungen läßt sich ein- weilen nicht nachprüfen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß es mit der angeblich seit kurzem in Paris begangenen Reparationspolitik nicht in Einklang steht, wenn man Deutschland Zahlungen und Lieferungen zumuten, unter denen es in kurzer Zeit zusammenbrechen muß. Der zum Nachfolger Dubois' ausersehenen Senator Jonnart hat in einer Rede zu Paris gesagt, der französische Steuerzahler müsse das bestmögliche leisten, um die deutsche Währungs- politik zu unterstützen. Ein hervorragender französischer Wirtschaftspolitiker hat also eine genaue Zielsetzung der deutschen Steuerlasten für möglich. Einflüchtige deutsche Kritiker dagegen sind sich darüber einig, daß auf diesen Gebieten bereits eine Ueberfliegen eingebracht ist. Jonnart fordert größere Zahlungen und will alles aufgeben, um eine internationale Anleihe zu erwidern, durch welche die Abtragung der Pariser Schuld erleichtert wird. Das sieht weder nach Verständnis noch nach Verschönerung aus. Besonders zerrützt man sich bei uns den Kopf, welches die richtigen Absichten Poincarés in der Reparationsfrage seien. Seit mehreren Tagen hält der französische Außenminister seine Rede mehr, als der sich über seine Stellung zur belgisch-deutschen Wechselfrage und zur Revision des gesamten Reparationsproblems Schlüsse ziehen ließe.

Vermutlich will Poincaré erst einmal die Orientierung entschieden sein lassen, und das Ergebnis der englisch-amerikanischen Schulden-Verhandlungen abwarten. Aus der Rede, die Senator de Jouvenel auf der Genfer Währungsuntersuchung gehalten hat, sprach nicht die Einsicht, daß die Ansprüche der Alliierten an das ausgelegene Deutschland überproportional sein und relativ ermäßigt werden müßten. Frankreich erwartet nach den Worten de Jouvenels — immer noch alles davon, daß „Deutschland Barmittel annimmt“. Das eröffnet wenig hoffnungsvolle Aussichten! W. W.

Politische Rundschau

Weitere Erhöhung der Eisenbahntarife.

Frankfurt am 15. Oktober um 60 v. S. Personentarife am 1. Dezember erhöht.

Wie amtlich gemeldet wird, hat der Reichsverkehrsminister den zuständigen Ausschuss des Reichseisenbahntarifs für den 5. Oktober zu einer Sitzung zusammenberufen. Gegenstand der Beratung ist eine vom Reichsverkehrsministerium vorgeschlagene neue Erhöhung der Gütertarife am 15. Oktober und eine weitere Steigerung der Personentarife (über die am 1. November in Kraft tretende hundertprozentige Erhöhung hinaus) ab 1. Dezember. Die Notwendigkeit der erneuten Verteuerung des Verkehrs wird, wie üblich, mit der Steigerung der Löhne und Gehälter sowie der Kohlen- und Stahlpreise begründet. Die Ausnahmetarife für Obst und Kartoffeln sollen von der Tarifserhöhung am 15. Oktober unberührt bleiben.

Auch die Frage der erhöhten Fahrpreise für Ausländer, soll in der Sitzung des Ausschusses der Reichseisenbahntarifs zur Erörterung gelangen.

11000 Erwerbslose in Deutschland.

Im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten gab es am Dienstag lebhafteste Auseinandersetzungen darüber, daß der Reichstag nicht dem Beschluß des Reichstages assentiert vor, sondern für die Zulagen in der Unfallversicherung die Prüfung der Bedürfnisfrage wieder eingeführt hat. Die Beschlußfassung wurde am Mittwoch vertagt.

Auf eine sozialdemokratische Anfrage erklärte ein Vertreter des Reichsarbeitsministers, daß im ganzen Reich gegenwärtig insgesamt 11 000 Erwerbslose vorhanden wären. Bei einem so günstigen Stand des Arbeitsmarktes dürfte man aus finanziellen und arbeitspolitischen Gründen die Erwerbslosenunterstützung noch nicht erhöhen. Der Ausschuss wandte sich absonderlich der Forderung des Reichsarbeitsministers für Angehörige zu.

Wieder ein „gefährlicher“ Film.

Die Filmüberprüfungsstelle verbot, wie der amtliche preussische Pressedienst meldet, den von der Prüfungsstelle Berlin zugelassenen Film „Die Dreyer und sein Finden“ für die öffentliche Aufführung im Deutschen Reich mit der Maßgabe, daß der Film in den bestimmten Provinzenterritorien, die sich die Filmüberprüfungsstellen zur Aufgabe gemacht, vorgeführt werden dürfte, da ihm auch geschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung zukomme; zur öffentlichen Aufführung könne er nicht zugelassen werden, weil er nicht nur geeignet sei, die Beziehungen Deutschlands zu den auswärtigen Staaten, sondern auch die öffentliche Ordnung im Innern des Reiches zu gefährden.



Das Schlimmerleben der Besatzungstruppen.

Nach einer zuverlässigen Zusammenstellung haben die Besatzungstruppen der Alliierten im letzten Jahre für 118 777 648 Mark Wein und 124 733 Hektaren Getreide verbraucht. Da die Angehörigen der Besatzungstruppen von der Wein- und Getreidesteuer befreit sind, sind dem Reichsfinanzen 20 Millionen Steuern entgangen. Außerdem konnten rund 19 000 Mark Biersteuern und 2 Millionen Tabaksteuern nicht eingezogen werden.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Jbslein im Saanue: Am 11. Juli wurde in der hiesigen Gemarkung die 19-jährige Frieda Gude erwidelt aufgefunden. Als Mörder ermittelte die französische Militärbehörde einen älteren französischen Soldaten von dem in Jbslein stehenden algerischen Schützenregiment. Gegen den Soldaten ist die Unterurteilung jetzt scheinbar abgeschlossen, daß die Anklage wegen Mord, Vergewaltigung und Diebstahl erhoben werden konnte. Bei dem Mörder wurde die Uhr der Gude vorgefunden.

Mulaustriche des „Temps“.

Der „Temps“ beantwortet die vom Reichsanwalt vorgebrachten neuen Darlegungen und Belege zur Schuldfrage in einem Leitartikel, der einen selbst in der gesamten französischen Presse selten gewordenen übertriebenen Ton anschlägt. Nur Deutschland, so heißt es darin, habe den Krieg gewollt und ihn viele Jahre lang vorbereitet. Am Tage nach dem militärischen Zusammenbruch habe Deutschland einen Augenblick lang das Gefühl für den wahren Zusammenhang der Dinge gehabt; jetzt sei aber die Stimmung umgeschlagen. Deutschland betrachte sich nicht mehr als Besiegten und nicht als schuldig am Kriege und sei deshalb nicht verpflichtet, die ihm auferlegten Entschädigungsumfahrungen zu leisten. Die Gefahr der Campagne, die der Reichsanwalt entfacht habe, sei die, daß sie eine Verstärkung dieser Auffassung werde. Jedemal, wenn die jetzige deutsche Regierung von einem Angriff der Weichspartei gegen die sogenannte Erfüllungspflicht bedroht sei, bemühe sich diese Weichspartei, den Widerstand gegen die Entente anzuhaken und die aus der Niederlage gezogene gefällige Stimmung für sich zu benutzen. In diesem Zusammenhang kommt der „Temps“ auch auf die Forderung der deutschen Presse zu dem Konflikt im nahen Osten zu sprechen und glaubt feststellen zu können, daß die deutsche Presse die Vorgänge aufgedeckt und dazu benutzt habe, eine neue europäische Konstellation anzukündigen, aus der Deutschland mit seinem Bestreben, aus der jetzigen Lage herauszukommen, Nutzen ziehen will. Aber, so schließt der Artikel, Deutschland verlasse sich nicht auf seine Hoffnungen. Wir halten die Macht an Rhein, um das Land zur Erfüllung zu zwingen und werden, wenn es die Torheit begehen sollte, einen Krieg im Westen noch einmal herbeizuführen, der zivilisierten Welt zu verheeren geben, daß es keinen endgültigen Frieden und keine endgültige Vereinigung für Europa geben wird, als durch das endgültige und unumkehrliche Ende der deutschen Macht.

Brookdorff-Ranghans Aufnahme in Moskau.

Berlin, 3. Oktober. Die Ernennung Brookdorff-Ranghans zum deutschen Botschafter in Moskau wird in parlamentarischen Kreisen tief bedauert. Man ist, wie wir hören, der Auffassung, daß er wohl ein Diplomat alter Schule ist, aber nicht den Sitten und der Tüchtigkeit der russischen Diplomatie gemessen sein wird. Die Ernennung ist, wie man in Kreisen der Deutschen Reichsregierung meint, wohl haupt-

sächlich deshalb erfolgt, weil er der einzige, der Sowjetregierung genehme Kandidat war und die Regierung einen anderen nicht zur Verfügung hat. Die Aufgabe, die sich der neue Botschafter in Moskau gestellt hat, ist nur wirtschaftlicher Art. Er will lediglich den Handelsvertrag auswerten. Freilich werden die Russen versuchen, ihn politisch auszunutzen.

Aus Provinz und Reich

Von der Ehefrau vergiftet.

Annaberg, 3. Oktober. In dem großen Dorfe Müdenau bei Annaberg wurden an dem dort verstorbenen 50-jährigen Sattlermeister Meuthers beutliche Anzeichen von Vergiftung wahrgenommen. Als die ungefähr gleichaltrige Frau Meuthers unter dem Verdachte des Gattenmordes verhaftet werden sollte, flüchtete sie aus der Stadt und wurde auf der Straße nach Niederzschneberg verhaftet aufgefunden. Die Verleggründe ihrer Tat sind noch nicht aufgeklärt. Das Ehepaar hinterläßt zwei Kinder im Alter von 20 und 14 Jahren.

Der Fall Morvilius und Genossen.

Berlin, 4. Oktober. Wie vor einiger Zeit berichtet, sind der Direktor der Reichsreuehandelsgesellschaft, Morvilius, seine Frau und seine Verwandten, die Ehepaare Höber und Adriller wegen zahlreicher Vadebniebstähle verhaftet worden. Kurze Zeit darauf wurden aber sowohl Morvilius und Frau, als auch Höber und Frau entlassen, da sie nicht fluchtverdächtig erschienen, während das Ehepaar Adriller weiter in Untersuchungshaft verblieb. Am Montag ist nun das Ehepaar Morvilius und das Ehepaar Höber erneut in Haft genommen worden, da festgestellt wurde, daß namentlich das Höber'sche Ehepaar wieder zahlreiche Vadebniebstähle begangen hat! Bei einem dieser Diebstähle in einem Berliner Kaufhaus ist auch Frau Morvilius beteiligt gewesen.

Eine geheimnisvolle Entdeckung.

Hamburg, 2. Oktober. In dem Hause Lüthenbergstraße Nr. 33 fand der Werkzeughändler Nothe einen vieredrigen Kellerverriegel mit eisernen Ketten und Ringen an den Wänden. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Versteck der alten Hansa. Hinter einer bemalten Stelle entdeckte Nothe Mäuse und Knochenreste. Er machte der Kriminalpolizei Mitteilungen, die feststellte, daß es sich um Menschenknochen handelte. Die bemalte Stelle soll erst nach 1914 hergestellt worden sein. Die weitere Untersuchung ist noch im Gange.

Bunte Zeitung

Meister und Gabel.

Setze mir, wie du ist und ich sage dir, wer du bist! Tatsächlich erkennt man am Essen am besten den Menschen und kann sich, meist ohne Zuhilfenahme, ein Bild über seine Charakterzüge machen. Der eine gute Charakterzüge hinter sich hat, wird Meister und Gabel bei Tisch stets richtig handhaben. Dieser Tage ereignete sich in Berlin ein Vorfall, der wieder einmal die Aufmerksamkeit bezieht, daß man am ehesten den Menschen erkennen kann. Ein Deutsches Kind hatte sich das Adelsprädikat beigelegt und wurde von einem Interessierten, der Verdacht gefaßt hatte, nicht etwa auf Herz und Nieren geprüft, sondern zum Essen eingeladen, da, wie gesagt, der Mensch sich beim Essen am meisten verrät

Und so war es auch hier der Fall. Der angebliche Adlige und Heiratsjäger verwechselte Meister und Gabel und führte statt Gabel das Messer zum Munde. Dadurch wurde er entlarvt und verhaftet. Man sollte eigentlich annehmen, daß bei dem jahrhundert alten Gebrauch von Meister und Gabel zum Essen nach und nach die Handhabung des Speißetocks von jedem richtig erfolgt, und dennoch ist das nicht der Fall. Man behauptet, die Kinderstube, also die Erziehung, der Einfluß der Eltern tragen hier die meiste Schuld. Es dürfte jedenfalls von Interesse sein, daß wir die Gabel bei Tisch bereits seit mehreren Jahrhunderten kennen. Zum ersten Mal tauchte sie in Italien, im Jahre 1590, auf. Bis dahin hat man freilich nicht, wie das heute oft geschieht, lediglich mit dem Messer gegessen und das Messer zum Munde geführt, denn das Messer bei Tisch ist um mehrere hundert Jahre älter und wird bereits im 9. Jahrhundert nach Christus erwähnt. Im Gegenteil man hat statt Gabel kleine Stäbchen gehabt, oft auch Spieße, die man zusammen mit dem Messer bei Tisch gebrauchte. Bei einigen Völkern freilich war es Sitte, das Fleisch mit dem Messer zu schneiden, es wurde aber nicht mit der Messer zum Munde geführt, sondern in Ermangelung eines anderen praktischen Gegenstandes, da es, wie gesagt, die Gabel noch nicht gab, mit der Hand. Seit 1590, als die Gabel auftauchte, war es zunächst in vornehmen Familien üblich, kostbare Speißetöcke anzuschaffen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis auch auf dem Tisch der Bürger die Gabel erschien, die wir heute für ganz unentbehrlich halten.

Ein Stücken von heute.

Aus Berlin schreibt man uns: Eine Dame von Kaiserbamm hatte sich, um vorzuliegen, einen eisernen Dien gekauft, der ihr auch pünktlich angeliefert wurde. Der Preis des Geschäftes klingelte, bestellte, vor dem Kaufe händere der Dien, ließ sich die Ablieferung des Dien quittieren, und konnte sich entfernen. Der Einwand der Dame, der Dien müsse ihr doch zwei Treppen hinauf in ihre Wohnung gebracht werden, wurde mit der Bemerkung abgetan: Es wäre nicht seine Pflicht, die schwere Last hinaufzutragen. Nebenfalls ließ er die Dame allein und reagierte auch nicht darauf, daß sie ihm erst 50, dann 100 Mark Belohnung versprochen. Er verdiente jedenfalls genug und konnte auf dieses „Tringseld“ und die Nebenentnahmen verzichten. Allein vermochte die Dame den Dien nicht in ihre Wohnung zu schaffen. Sie wandte sich also an den Portier des Hauses. Die Portiere sprangen früher immer ein, wenn ein Mieter in Not war, und die letzten es gerne, da sie sich dadurch eine ansehnliche Nebenentnahme sicherten. Hier aber lehnte auch der Portier es ab: es sei nicht seine Aufgabe, derart schwere Lasten zwei Treppen hinaufzutragen. Ihn reichten weder 100 noch 150 Mark Belohnung. Auch er verdiente also genug. Nun begann die Dame auf der Straße alle Männer, die ihr in den Weg kamen, anzuhalten, daß sie, sie möchten ihr helfen, den Dien in die Wohnung zu schaffen. Keiner verstand sich dazu, trotzdem 200 Mark geboten wurden. Sämtliche Gollweirsdorfen suchte die Dame auf, um gerade nach Herberabend die Arbeiter selbst zu sehen. Man hörte nicht einmal auf sie, feiner war bereit, zuzugreifen, um sich 300 Mark zu verdienen. Ein Zeichen von heute. Demeist aber stand der Dien vor der Tür und wartete, an seinem Bestimmungsort gebracht zu werden. Nach zwei Stunden vergeblichen Suchens fehrte die Dame zurück und suchte nun vergeblich ihren Dien, er war verschwunden. Diese hatten ihn mitgehen lassen. Ja, die Zeit hat sich geändert, man lehnt es ab in Berlin, sich auf christliche Weise 300 Mark zu verdienen, sondern steht dafür und ist er noch so schwer, der ganze Gegenstand.